

Erst durch einen schweren Töffunfall fand er zur Kunst

Objektkünstler Gamelle In seinem Atelier in der Hammerschmiede Worblaufen verhilft Gamelle alten, gebrauchten Dingen zu einem zweiten Leben. Bei ihm lief es ähnlich.

Johannes Reichen

Glück im Unglück. Das bedeute sein Name, sagt Gamelle. Er ist 55 Jahre alt, Künstler, arbeitet in Worblaufen und erlitt einst einen schweren Unfall. «Eine lange Geschichte, eigentlich mag ich nicht darüber reden», sagt er. Und was er nicht mag, das tut er nicht. Das gilt vor allem auch für seine Arbeit. Aber auch für Auskünfte.

Deshalb nur die Kurzversion: Töffunfall mit 21 Jahren, dreifach gebrochener Rücken, zusammengestauchter Wirbel. Die Befürchtung, für immer gelähmt zu bleiben. Dann das Glück im Unglück. «Die gute Arbeit der Chirurgen.» Gamelle konnte wieder gehen.

Nur als Zimmermann konnte er nicht mehr weiterarbeiten. Er sah sich um, kam mit Leuten aus der Kunstszene in Kontakt. «Als das Kunstvirus einmal in mir drin war, wurde ich es nicht mehr los.» Er begann als Bildhauer zu arbeiten, heute nennt er sich Objektkünstler. Seinen bürgerlichen Namen nennt er nicht.

Die alten Gegenstände

Ein Morgen in seinem Atelier in Worblaufen. Es befindet sich in der ehemaligen Hammerschmiede. Dort, wo die Worble in die Aare fliesst. «Ich bin im Aaretal aufgewachsen, nun bin ich wieder an der Aare», sagt Gamelle. «Und es gefällt mir gut hier.»

Ein Teil seiner Werkstatt befindet sich in der grossen Werkhalle, ein Teil in einem kleinen Nebenbau. Auch der Vorplatz, den regelmässige Spaziergänger gut kennen dürften, gehört dazu. Drinnen und draussen stehen und liegen alte Gegenstände. «Ich habe eine Passion für alte Gegenstände», sagt Gamelle, und das sieht man auch.

Keine Ecke, die leer stünde. Kein Tisch, der nicht überstellt wäre. Keine Nische, die nicht gestopft ist mit irgendeinem Ding. Hunderte, vielleicht Tausende Teile von Maschinen und Motoren, deren Zweck für Laien nicht erkennbar ist. Teile aus Holz, Eisen, Plastik. Ketten, Schrauben, Wagenräder, Puppen. Eine rostige Badewanne.

Ein schwerer Umzug

Und da ist auch eine alte Turbine, die aussieht wie eine Schnecke und die Gamelle nun mit dem Schleifgerät bearbeitet. Es wird



«Ich hatte Glück im Unglück», sagt Gamelle, hier in seinem Atelier in Worblaufen. Foto: Christian Pfander

laut, Funken sprühen. Gamelle arbeitet mit Feuer und mit Wasser, mit Holz und Eisen, Erde und Luft und Licht. Gammelles Welt ist entrückt und greifbar zugleich, rostig und geschmiert, grob und filigran.

Sein erstes Atelier betrieb er in der Felsenau, später zügelte er nach Kehrsatz. Dort musste er zugunsten eines gemeinschaftlichen Wohnbauprojekts weichen. «Wenn man einen Ort verlassen muss, in den man viel investiert hat, tut das weh.» Doch das Nachfolgeprojekt ge-



Werk «Klangmechanik». Foto: PD

fiel ihm, das habe den Abschied leichter gemacht.

Nicht so leicht war es allerdings, all die Werkzeuge, Maschinen und Gegenstände zu zügeln, die sich im Lauf der Jahre bei ihm angesammelt hatten. Es waren Tonnen von Material. «Das war ein Kraftakt», sagt Gamelle. Zumal er damals gerade und ausge-rechnet an einer Diskushernie litt.

Ein historischer Ort

Auf die alte Hammerschmiede in Worblaufen war er schon bei seinen Velotouren entlang der Aare aufmerksam geworden. Eines Tages dann sah er einen Bericht in der Zeitung, bewarb sich noch gleichentags und erhielt den Zuschlag. «Und jetzt bin ich da – für die nächsten hundert Jahre», sagt er und lacht. «Vielleicht!»

Die Hammerschmiede sei ein historischer Ort, sagt Gamelle. Man müsse ihn spüren, um subtil mit dem Gebäude, dem Inventar umzugehen. «Dadurch, dass ich mit altem Material arbeite, ergibt sich im Idealfall ein Einklang.»

Das Schöne sei, dass hier viele Leute arbeiteten. «So kann man immer jemanden rufen, wenn man eine Hand mehr braucht.»

Die meiste Zeit arbeite er aber allein für sich und aus sich heraus. «Man muss gerne allein sein, und das bin ich.»

Die grosse Ausstellung

Regelmässig trifft er aber seinen Sohn im Atelier. Er wohnt im Wohngebäude der Hammerschmiede. Zusammen pflegen sie auf der Terrasse einen Garten. In Hochbeeten ziehen sie Salat oder Tomaten. Und derzeit pflästern sie zusammen den Aussenplatz vor dem Atelier, mit Steinen aus der Aare.

Seit wenigen Wochen ist die grösste Freiluftkunstausstellung von Europa im Gang – die «Bad Ragartz». Zum wiederholten Mal nimmt auch Gamelle daran teil. «Frischer Wind» heisst sein Kunstwerk. «Damit kann man sich und anderen frischen Wind beschweren.» Ebenfalls in Bad Ragatz ausgestellt ist die Installation «Ausgepresst».

«Die «Bad Ragartz» ist eine sehr familiäre Geschichte», sagt er, «es ist schön, ein Teil davon zu sein.» Gamelle schätzt den Austausch mit den anderen Künstlerinnen und Künstlern, mit den Besucherinnen und Be-

suchern und die Auseinandersetzung mit Kunst. Die Ausstellung dauert noch bis im Oktober.

Eine schwierige Zeit

Seine letzte Ausstellung vor der Corona-Pandemie fand in der Galerie Hausrot in Köniz statt. Der Titel war fast schon visionär. «Kriegen wir die Kurve noch?» Und kurz nach der Vernissage wurde die Ausstellung im Februar 2020 geschlossen.

Es war auch für ihn keine einfache Zeit. Immer wieder mussten Ausstellungen verschoben oder Termine abgesagt werden. «Das hat mir die Lebensgrundlage entzogen.» Denn er lebe vom Verkauf seiner Kunstwerke, die er öffentlich präsentiert. Allerdings sei er wirtschaftlich schwierige Zeiten gewohnt.

Für Gamelle steht fest: «Wenn man sich mit Kunst auseinandersetzt, bekommt man auch Hunger auf Kunst.» Werde dieser Hunger nicht gestillt, verhungere man geistig. «Deswegen gibt es grossartige Kunstwerke, die von Menschenhand geschaffen wurden.»

Weitere Infos: www.gamelle.ch

Dürrenmatt wurde bespitzelt

Fichen Der Staatsschutz hörte den Autor ab und sammelte Informationen über ihn. Nun wurden die Akten veröffentlicht.

Fast fünfzig Jahre lang hat der Schweizer Geheimdienst den Autor Friedrich Dürrenmatt überwacht. Das zeigen die Fichen, welche die «SonntagsZeitung» gestern in ihrer gedruckten Ausgabe sowie online auf den Seiten von Tamedia veröffentlicht hat: Der Staatsschutz hörte Dürrenmatts Telefon ab, sammelte Informationen zu seinen politischen Engagements wie auch zu seiner Zuckererkrankung, seinen Herzproblemen und seinem Auto (einem Buick mit Neuenburger Kennzeichen).

Besonders verdächtig schien dem Geheimdienst Dürrenmatts Freundschaft mit dem Kunsthistoriker und Kommunisten Konrad Farner, der in der damaligen Schweiz als Verfemter galt: Nach dem Ungarnaufstand von 1956 hatte die NZZ Farners Wohnadresse veröffentlicht, worauf es vor seinem Haus in Thalwil zu pogromähnlichen Zuständen kam. In der Folge fand Farner in der Schweiz fast keine bezahlte Arbeit mehr.

Für Dürrenmatt ein Unding. Zusammen mit dem Autorenkollegen Max Frisch unterstützte er Farner grosszügig. Über mehrere Jahre hinweg bezahlte Dürrenmatt den Hypothekarzins von Farners Haus und schenkte ihm seine Schreibmaschine.

Wie aus den Akten des Schweizer Geheimdienstes hervorgeht, haben sich die Autorenkollegen bei ihrer Unterstützung einen Spass erlaubt: Als sie Geld für Farner sammelten, schickten sie «der Einfachheit halber» eine Liste mit möglichen Unterstützern an die Bundespolizei. Dort reagierte man gereizt: Die «Unterschiebung in Richtung eines kleinlichen Polizeigeistes ist für mich enttäuschend», schrieb der damalige Leiter der Bundespolizei.

Über Karl Marx geredet

Kurz darauf wurde Dürrenmatts Telefon abgehört, als er sich mit Farner – höchst verdächtig! – über Karl Max unterhielt. Der Geheimdienst spekulierte auch über Kontakte mit den RAF-Terroristen: Zwei Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe seien «illegal» in einem Mini-Zppelin in die Schweiz gekommen, um mit Dürrenmatt «zu verhandeln». So steht es in den Fichen. Ein Irrtum: Dürrenmatt war ein Gegner des Linksterrorismus.

Die erstmals veröffentlichten Fichen schärfen den Blick dafür, dass die Schweiz während des Kalten Krieges – befeuert von einem hysterischen Antikommunismus – einen riesigen Überwachungsapparat aufbaute. Zugleich weisen die Akten auf einen weitgehend unbekanntem Dürrenmatt hin, der mit dem Marxismus als Inspiration darüber nachdenken wollte, wie in einer ungleichen Welt die Ressourcen besser verteilt werden könnten: Nicht der materielle Reichtum und ein Zuwachs an individueller Freiheit sollten im Fokus stehen, sondern mehr Gerechtigkeit für alle. Das bedeutet Konrad Farners Satz, wie ihn Dürrenmatt zitierte: «Es geht nicht darum, immer besser zu leben, es geht darum, besser zu sein.»

Andreas Tobler

Die alte Hammerschmiede

Schon vor rund 500 Jahren befand sich an der Mündung der Worble in die Aare eine Hammerschmiede. Diese blieb bis heute erhalten. Vor sieben Jahren stellte die letzte Betreiberin – die Hammerwerke R. Müller – den Betrieb ein.

Heutige Besitzerin des Gebäudes ist die Equimo AG, die der Stiftung Edith Maryon aus Basel gehört. Deren Ziel ist es, Grundstücke und Gebäude der Spekulation zu entziehen und sozialverträglich zu nutzen. Das geschieht auch mit der Hammerschmiede in Worblaufen.

Heute sind mehrere Personen und Firmen künstlerisch oder

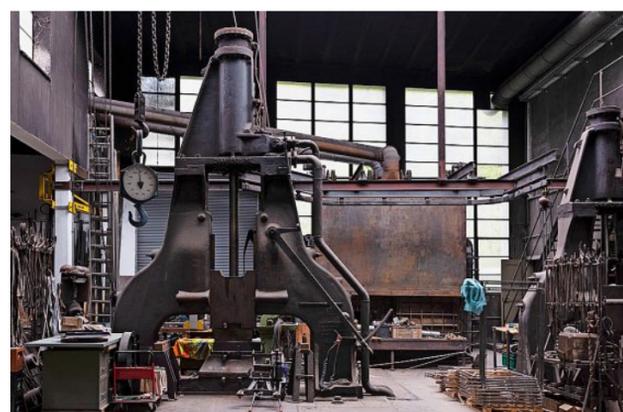
handwerklich in der Hammerschmiede tätig – zum Beispiel Künstler Gamelle. Weiter befinden sich dort etwa eine Metallverarbeitung, eine Schlosserei und eine Flickwerkstatt. «Wir wollen die Ausstrahlung der Hammerwerke beibehalten», sagt Kläusler von Equimo. In der Schmiede habe sich eine tolle Gemeinschaft gebildet, zu der auch Gamelle gehört. Diese interessiert sich für das historische Erbe der Schmiede.

Im hinteren Teil des Gebäudes befinden sich Schwanzhämmer aus dem 17. Jahrhundert, die mit Wasserkraft betrieben wurden. Im vorderen Teil der Werkhalle stehen

zwei grosse Brückenhämmer, einer davon wiegt 40 Tonnen.

«Langfristig möchten wir um die alten Schwanzhämmer eine Interessengemeinschaft bilden», sagt Kläusler. Das Ziel seien etwa Führungen oder Kurse, damit das alte Handwerk bekannt gemacht werden könne. Es sei sehr erfreulich, dass sich die Leute vor Ort dafür engagierten.

Die Zeit drängt aber nicht. «Wir wollen sachte vorgehen», sagt Kläusler. Auch deshalb, weil in der Nachbarschaft eine neue Überbauung entsteht. Wegen der Baustelle ist der Zugang erschwert. Zudem wird die Liegenschaft renoviert. (ret)



Ein schwerer Brückenhämmer. Foto: Christian Pfander